

Dieser Aufsatz ergänzt und führt weiter aus, was ich 2014 formuliert habe angesichts einer politischen Ansage, die Matura abschaffen zu wollen.<sup>1</sup> Diesmal, scheint es, stellen die Hochschulen die Matura in Frage.

Die Regierung erlässt derzeit ein rückwärtsgerichtetes um nicht zu sagen revanchistisches „Pädagogikpaket“, das in seinen wesentlichen Punkten weder von der Erziehungswissenschaft noch von Praktikern getragen und gutgeheißen wird, weil es wesentliche Errungenschaften der vergangenen Jahre zurücknimmt. Daneben vollzieht sich fast unbemerkt ein anderer Wandel beim Hochschulzugang: Immer mehr Universitäten und Studienrichtungen machen vom Ausgang der (unterschiedlich selektiven) Aufnahmeprüfungen den Zugang zum Studium abhängig. Wozu aber dann noch Matura?

### Vorbemerkungen

Seit Jahren schon schränken Universitäten aus Kapazitätsgründen den Studienzugang ein und verlangen für immer mehr Studienrichtungen Aufnahmeprüfungen (wie gerade jetzt an der Universität Wien).. Bedeutete die Matura ursprünglich eine allgemeine Studienberechtigung, so wird diese de facto zunehmend eingeschränkt, d.h. letztlich wird die Matura immer mehr entwertet. Daran hat auch die Neuorganisation der Matura – Stichworte Zentralmatura, Kompetenzorientierung – nichts geändert. Planung und Umsetzung der Zentralmatura gingen weitgehend ohne Berücksichtigung der Entwicklung an den Universitäten von statten. Auf Grund von Kapazitätsmängeln mussten die Universitäten ihrerseits zu verschiedenen Aufnahmeverfahren und Steuerungsmaßnahmen greifen, die die Zahl der Studierenden reduzieren bzw. zumindest die Studierendenströme etwas (d.h. auf Nichtmassenfächer) umleiten und so auf diese Weise die Betreuungsverhältnisse verbessern sollten. Dass diese Maßnahmen nicht wirklich griffen, steht auf einem anderen Blatt und dass selbst die nach den Aufnahmeverfahren zum Studium zugelassenen Studierenden in manchen Studienrichtungen (noch immer) nicht ausreichend Platz in den Hörsälen finden, studienabschlussverzögernde Betreuungseingpässe etc. ist evidenter studentischer Alltag, keineswegs die Ausnahme und durch nichts entschuldbar. Auch Studienberatung (vor und nach der Matura) zeitigt offenbar wenig Wirkung, der massenhafte Ansturm auf einige Studien ist ungebrochen. Es ist nicht immer primär das Interesse oder die Motivation für die Wahl einer Studienrichtung ausschlaggebend, sondern es können durchaus auch bei Studienanwärtern geringe Kenntnis des Fächerangebotes, vage bzw. wenig differenzierte Studienvorhaben und daraus resultierende Verlegenheitsentscheidungen, u.a. ins Treffen geführt werden. Gründe für Fluktuationen in den ersten Semestern und u.U. sogar vorzeitige Aufgabe liegen oft darin begründet, dass viele Studierende unrealistische Erwartungen / Vorstellungen in die gewählte Studienrichtung setzen, die eigenen Voraussetzungen falsch einschätzen, udgl. Die Hochschulen sehen sich aus Gründen der Ressourcen-, Personal-, Raumknappheit, etc. gezwungen den Zustrom auf wenige Massenfächer bzw. überlaufene bzw. modische Studienrichtungen zu bekämpfen und wollen so zusätzlich Fluktuation und Dropoutquote senken.

### Matura und Ende des offenen Studienzuganges

Immer mehr Universitäten und Studienrichtungen akzeptieren das Maturazeugnis nicht mehr als ausreichenden Qualifikationsnachweis für eine Studienzulassung, sondern überprüfen in eigenen Aufnahmeverfahren selbst die Studierfähigkeit der Bewerber – was eigentlich einen Widerspruch zur Zweckbestimmung der Matura darstellt. Für eine Reihe von Studien hat sich herausgestellt, dass die in der Sekundarstufe vermittelten Kenntnisse in einigen Fächern nicht

---

<sup>1</sup> Gero Fischer: Matura oder nicht Matura – ist das hier die Frage? (2014)  
<https://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/>

(mehr) als Voraussetzung für das Studium ausreichen (z.B. Philologien<sup>2</sup>, aber auch Mathematik, technische Studienrichtungen, Naturwissenschaften u.a.). In Deutschland wurden als Konsequenz daraus bereits sog. Brückenkurse und Brückensemester eingerichtet, um allfällige Wissenslücken zu beheben und die Grundlagen für das Studium zu schaffen<sup>3</sup>. Der Paradigmenwechsel hin zur Kompetenzorientierung im Sekundarschulwesen hat diese Tendenz augenscheinlich verschärft und so läuft die Matura mit ihrem Anspruch auf Vorbereitung für ein Hochschulstudium immer mehr ins Leere. Es geht an den Hochschulen aber nicht nur um die Frage der Vorkenntnisse der Studierwilligen sondern um einen Steuerungsmechanismus insbesondere in den Massenfächern: Die Aufnahmeverfahren passen die Zahl der Bewerbungen an die Zahl der vorhandenen Studienplätze an. MaW. Kapazitätsgründe entscheiden, wie viele Studienanwärter ausgesiebt werden müssen – oder anders ausgedrückt: an den Prüfungen scheitern sollen – (z.B. besonders krass in Medizin mit dem Verhältnis Studienplätze zu Bewerbungen: 1 zu 10). Nähert sich die Zahl der Bewerbungen der Zahl der vorhandenen Studienplätze, dann erübrigen sich praktisch die Aufnahmsprüfungen, bzw. es ist dann leichter für die Bewerber, sich im Punkteranking vorne zu platzieren und so einen Studienplatz zu ergattern. Zufall und Glück spielen hier eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die meisten Hochschulen verlangen Aufnahmeprüfungen, bieten aber in der Regel keine Vorbereitungskurse an, die Studienanwärter müssen sich selbst kümmern, wie sie die Anforderungen dann schaffen womit sich ein breites und unkontrolliertes Feld für kommerzielle Anbieter eröffnet.

#### Aufnahmeverfahren

Interviews ebenso wie Motivationsschreiben, mündliche Prüfungen – obwohl dies sehr sinnvolle Instrumente wären (weil sie den Studienanwärtern wichtiges Feedback über ihre Studienwahl geben könnten – sind an den meisten heimischen Universitäten aus Personalmangel nicht vorgesehen und nicht realisierbar. Es bleibt nur bestenfalls die zweite Wahl, das sind in der Regel Online-Fragebögen (Selfassessments) und letztlich standardisierte schriftliche Aufnahmsprüfungen. Zusätzlich wurden Studieneingangs- und Orientierungsphasen / StEOPs<sup>4</sup> mit für jede Studienrichtung eigenem Curriculum entwickelt. Die ursprüngliche Idee der StEOPs war, die eigene Studienwahl in der Studienpraxis (durch Ablegung einiger Lehrveranstaltungen) zu überprüfen, sich ggfls. im Zuge der Orientierungsphase umzusehen und u.U. die eigenen Entscheidungen für die Wahl der Studienrichtung zu revidieren. Damit hoffte man, sowohl Fluktuationen in den ersten Semestern als auch Dropoutraten insgesamt senken zu können. Da aber die StEOPs nicht dem eigentlichen Studium vorgelagert, sondern in das erste Semester integriert sind, kann die Orientierungsphase nicht wirklich wirksam werden, da die entsprechenden Prüfungen im regulären Lehrveranstaltungsbetrieb des ersten Semesters (so etwa nach der Hälfte des Semesters) zu absolvieren sind. Damit verliert die StEOP ihre ursprünglich intendierten Möglichkeiten, trägt zu erhöhtem Stress in den ersten Semestern bei und fördert u.U. sogar Studienverzögerungen und Dropouts schon bei Studienbeginn.

#### Perspektive Vorstudium / Propädeutikum

Wenn die Matura immer weniger in der Lage ist Studierfähigkeit zu vermitteln, wird kaum ein Weg an einem Propädeutikum / Vorstudium / vorbereitendem Studiensemester o.ä. vorbei gehen. Ein Vorstudium, Propädeutikum, oder wie man auch immer dies nennen mag, mit der Zielsetzung, konkret für die gewählte Studienrichtung vorzubereiten, zu vertiefen, methodologisch und inhaltlich in das Fach einzuführen udgl. könnte die Aufgaben der StEOP auch

---

<sup>2</sup> Gero Fischer: Philologische Kompetenzen und Studierfähigkeit. Und ob die neue Zentralmatura etwas daran ändern wird (2012)

<https://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/>

<sup>3</sup> H.P. Klein: Vom Streifenhörnchen zum Nadelstreifen. Zu Klampen 2016, S., 151

<sup>4</sup> Gero Fischer: Stolpern von STEP zu STEOP (2012)

<https://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/>

wirklich umsetzen. Ein solches Propädeutikum (mit entsprechendem Curriculum) wäre (übrigens wie die StEOP) mit mindestens einem Semester zu veranschlagen. In dieser Vorstudienphase könnten alle erforderlichen fehlenden Ergänzungs- und Zulassungsprüfungen/Bedingungen wie Latinum, Graecum, Fremdsprachen, Mathematik etc. real erfüllt werden und nicht – wie derzeit zumindest beim Latinum die Regel – bis zum Ende des BA-Studiums aufgeschoben werden (und in Wirklichkeit zum Alibi verkommen). Wenn dadurch sich zwar die Studiendauer insgesamt verlängert, so kann jedoch eher davon ausgegangen werden, dass die Fluktuationen geringer und auch die Dropoutquoten sinken werden, weil die Studierenden in diesem Vorstudium mit den Bedingungen und Voraussetzungen, den Arbeitsweisen, Inhalten und Zielen der betreffenden Studienrichtungen über einen längeren Zeitraum bekannt gemacht werden. Durch eine derart verbesserte Vorbereitung auf das Studium könnten andererseits die Mindeststudienzeiten eher eingehalten werden (unter der wichtigen Voraussetzung, dass die Betreuungsbedingungen stimmen). Ein Vorstudium statt Aufnahmeprüfungen ist als Zulassungsverfahren objektiver und fairer als punktuelle Aufnahmetests.

Damit stellt sich aber die Frage „Wozu noch Matura?“ nicht bloß rhetorisch, wenn die Aufgabe der Vorbereitung für den tertiären Bildungssektor besser die Hochschulen selbst besorgen können. Wenn also die Matura obsolet wird, was dann?

### Schlussbemerkungen / Konsequenzen

Eine Obsoleszenz der aktuell hoffnungslos verreglementierten und unflexibel gewordenen Matura als Nachweis der Studierfähigkeit und Studienberechtigung wäre an sich keine Katastrophe. Die sich aus dem Wegfall der Matura(vorbereitung und Durchführung) ergebenden zeitlichen Ressourcen könnten in der Abschlussklasse für fachliche und inhaltliche Vertiefungen, individuelle Interessenschwerpunkte u.ä. genutzt werden. Die „Vorwissenschaftliche Arbeit“ / VWA<sup>5</sup> wäre dann in der letzten Klasse denjenigen vorzubehalten, die ernste Studienabsichten haben und die dann aber auch wirklich professionell (z.B. von Hochschullehrern) betreut und in ausreichender Zeit verfasst werden – hier wäre auch, wenn die Qualität stimmt, eine Anrechnung auf Teile der StEOP bzw. des Propädeutikums denkbar. Für diejenigen, die kein Studium vorhaben, ist eine VWA ohnedies (auch bisher schon) vergeudete Mühe.

Für die Alternative – dass die Sekundarstufe II selbst die Anforderungen der Studienrichtungen schafft, um die effektive Berechtigung für den allgemeinen Studienzugang zurückzugewinnen – dafür stehen die Chancen extrem schlecht. Allgemeine fachentleerte abstrakte Kompetenzen als Qualifikation am Ende der Sekundarstufe II sind als inhaltliche Voraussetzung für ein Studium zu wenig. Studienanwärter sollen Mathematik, Deutsch, Fremdsprachen können, sich in Geschichte und den Naturwissenschaften auskennen, über entsprechendes Wissen verfügen, in der Lage sein es anzuwenden. Deshalb wird bei den Aufnahmeverfahren, den Brückenkursen etc. in erster Linie Fachwissen abgefragt bzw. vermittelt. Damit die Sekundarstufe II ihre ursprüngliche Rolle als Vorbereitungsinstanz für ein Hochschulstudium zurückerlangt, wären gravierende Veränderungen der Lehrpläne notwendig. Dafür gibt es – nach allen Mühsalen und Widrigkeiten der Umstellung auf Standardisierung, Kompetenzen und Zentralmatura – weder Motivation noch Einsicht. Somit werden die Hochschulen im eigenen Interesse Studierwillige selektieren, nachschulen etc. (müssen), während die Matura Gefahr läuft, immer mehr zu einem formellen Ritus mit abnehmender Bedeutung für die Studienberechtigung zu erstarren.

Oktober 2018

---

<sup>5</sup> Gero Fischer: Vorwissenschaftliche schriftliche Arbeit nur Teil der Zentralmatura? (2012)

Gero Fischer: „Vorwissenschaftliche Arbeit“ (VWA) – Anspruch und Realität (2017)

<https://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/>